

Der Bote

Nr. 1 | Februar 2025 | 114. Jahrgang

Berichte aus der Brüder- und Schwesternschaft
des Rauhen Hauses

DAS RAUHE  HAUS

Brüder- und
Schwesternschaft



► **Traditionsbewusst und zukunftsfähig**

Segeltörn mit der *Lovis* Seite 13

Diakonat heute – was motiviert Diakon*innen? Seite 21

TITELBILD

Einen wahren Ritterschlag erhielt Jonas Kröning von den ehrenamtlichen Teamern seiner Kirchengemeinde beim ersten Mittelaltermarkt in Bornhöved. Zusammen mit seiner Kollegin, Pastorin Ulrike Egner, hatte er den Markt rund um die St.-Vicelin-kirche zu deren 875. Jubiläum organisiert und mit allem echten Drum und Dran im Juli 2024 durchgeführt.

Jonas ist Diakon und Bruder unserer Gemeinschaft. Er arbeitet im Gemeindeverbund Trappenkamp-Bornhöved und ist mit großer Begeisterung dort für die Jugendarbeit verantwortlich. In seiner Studienzeit an der Ev. Hochschule wurde er bekannt durch den Podcast Moin Jonas! Moin Claudia! Beide haben große Lust, weiter zu podcasten, mal sehen, was sie sich einfallen lassen.

In diesem Boten ist ab Seite 30 seine Predigt zur Einführung als Diakon für Jugendarbeit zu lesen.

Alles Gute

Ein Sieb, das gerüttelt und geschüttelt wird. Auf dem Gitterboden kugeln sich zwischen leuchtenden, leicht und lebendig, springenden, kostbaren Steinen ebenso dunkle, graue unterschiedlich große. Einige sind bereits durch den Gitterboden gefallen. Seit einigen Wochen begleitet mich dieses Bild der Künstlerin Stefanie Bahlinger.

Sie bezieht es auf die Jahreslosung: Prüft alles und behaltet das Gute! (1. Thessalonicher, 5, 21). Der Apostel Paulus schreibt an eine neu gegründete, junge Gemeinde. Mit kraftvoller Energie sind die Menschen dort zusammengekommen. Sie bringen neue Ideen und alte Erfahrungen mit. Und zusätzlich stür-

men Einflüsse von außen auf sie ein.

Das macht es nicht leicht zu entscheiden: Was gehört in den Neuanfang, was behalte ich, was kann wegfallen? Dieses im wahrsten Sinne des Wortes auszusieben, erfordert Feingefühl und genaues Hinsehen. Das ist nicht mit einer schnellen Bewegung getan. Sich Zeit lassen, wahrnehmen, was sich auch zwischen dem Bunten und Vielfältigen befindet, lohnt einen zweiten, einen prüfenden Blick – um dann mit Gelassenheit und Entschlussfreude alles Gute zu erkennen.

Prüft alles und behaltet das Gute! Die Jahreslosung ist ein passendes Motto für Herausforderungen, auch der für unsere Gemeinschaft. Der Neuanfang als Verein (Seite 6) bringt diese Anforderung mit sich: Entscheiden, was bleibt, was wir lassen, was zu entdecken und was neu zu finden ist. Ich bin zuversichtlich: Beim gemeinsamen Sieben werden wir viele Kostbarkeiten entdecken!

Beim Lesen wünsche ich alles Gute!
Eure


Claudia Rackwitz-Busse



3



Das bringt der neue Bote

DAS THEMA

- 6 Traditionsbewusst und zukunftsfähig
Von Wicherns Brüderschaft zur Gründungsversammlung unseres Vereins
von Claudia Rackwitz-Busse

4

AUS DEM ÄLTESTENRAT

- 10 Danke an euch Sieben!

AUS DER GEMEINSCHAFTSLEITUNG

- 11 Herzlich willkommen!
Die beiden Neuen in der Leitung der Gemeinschaft
von Katharina Bloemberg und Claudia Bädelt

AUS DER GEMEINSCHAFT

- 13 Segeltörn mit der Lovis auf der Ostsee
von Jürgen Laage
- 16 Rückblick auf das Konvikttreffen Süddeutschland vom 21. bis 23. Juni 2024
von Melanie Runge
- 17 Einsegnungen und Aufnahmen 2024
- 18 Konvikttreffen Rheinland Westfalen
von Kerstin Beyes
- 19 Von Zeitreisen und Alltagsheld*innen
Filmcafé im Seniorenkonvent
von Johanna Kutzke
- 20 Einkehrtage 2025

AUS DER HOCHSCHULE

- 21 Diakonat heute: Was motiviert Diakon*innen in ihrer beruflichen Tätigkeit?
von Eva Nadler, Kristin Garrn-Eckhoff, Maria Kalojanov, Nadine Wiemer und Nadja Ristow

AUS DEM VEDD

- 27 Gemeinsam unterwegs
VEDD-Hauptversammlung 2024
von Maria-Katharina Schulz

AUS DER NORDKIRCHE

- 28 Beauftragung zur öffentlichen Verkündigung
von Dagmar Krok

ANSTÖSSE

- 30 „Werke der Barmherzigkeit eines Hobbits“
Bei seiner Einführung als Diakon in der Kirchengemeinde Trappenkamp/Bornhöved hielt Jonas Kröning die Predigt
von Jonas Kröning

33 PERSÖNLICHES

- 33 Nachruf auf Manfred Jungheim
von Greta Ziese
- 35 Nachruf auf Dieter Sebastian
von Claudia Rackwitz-Busse
- 36 Nachruf auf Horst Binder
von Claudia Rackwitz-Busse
- 38 Nachruf auf Wolfgang Heise
von Hans-Werner Fechner
- 40 Nachruf auf Volkmar Lange
von Claudia Rackwitz-Busse

42 TERMINE

43 IMPRESSUM

5

Traditionsbewusst und zukunftsfähig

Von Wicherns Bruderschaft zur Gründungsversammlung unseres Vereins

6

In Deutschland gibt es 21 Diakonische Gemeinschaften. Alle haben ihre eigene Geschichte und Tradition. Die jüngste Gemeinschaft – die Rummelsberger Diakoninnen – feierte jüngst ihr 40-jähriges Jubiläum.

Wir, die Brüder- und Schwesternschaft, sind als älteste Gemeinschaft mit der Geschichte der Stiftung Das Rauhe Haus seit 190 Jahren verbunden. Zur ersten Ordnung, die Johann Hinrich Wichern 1858 für die Brüder als Regeln eines Gemeinschaftslebens aufstellte, gehörte eine Beschreibung, was diese an Haltung haben sollten: „Treue, gottesfürchtige Männer, so ernst als wahr, so klug als weise, in der Schrift bewandert, im Glauben begründet, voll Liebe zum armen Volke, geschickt zu solch einem Umgang [...] der Menschen fürs Himmelreich gewinnt, solche Männer wünschen wir in Scharen unter das Volk.“

Die Diakone des Rauhen Hauses waren im Rauhen Haus tätig. Bruder der Gemeinschaft war man automatisch. Bis Ende der 1960er-Jahre war es für angehende Diakone selbstverständlich: leben, arbeiten und lernen im Rauhen Haus. Diakon werden.

Das schaffte Identität und Identifikation. Erstens mit dem Rauhen Haus, zwei-

tens mit der Ausbildung. Und natürlich ebenfalls mit der Bruderschaft.

Dann kam eine Zeit der grundlegenden Veränderungen. Die Ausbildung im Rauhen Hauses wurde differenzierter und qualifizierter. Die Ausbildung zum Wohlfahrtspfleger an der Höheren Fachschule wurde zum graduierten Studiengang Sozialarbeit und schließlich an der Fachhochschule zum Diplomstudium mit einem zusätzlichen kirchlichen Diakonexamen. Heute bietet die Evangelische Hochschule die Studiengänge Soziale Arbeit und Diakonie grundständig oder berufsintegrierend bis zum Bachelor oder Master an. Zusätzlich gibt es weiterhin die Ausbildung zur Diakonin oder zum Diakon.

Anfang der 1970er-Jahre wurden erstmals Frauen für die Ausbildung zur Diakonin aufgenommen, 1974 wurden die ersten Absolventinnen als Diakoninnen eingeseignet und traten in die Bruderschaft ein. Die Absolvent*innen arbeiten heute (und auch damals schon) nicht mehr selbstverständlich im diakonischen Unternehmen Rauhes Haus. In den neu hinzugekommenen Stiftungsbereichen Sozialpsychiatrie und Teilhabe mit Assistenz ist die Qualifikation als Sozialarbeiter*in ausschlaggebend.

Die Bruderschaft des Rauhen Hauses verändert sich zeitgleich gravierend. In den Diskursen jener Zeit wurde um die Öffnung für die Schwestern gerungen, die zunehmend im Leitungsgremium der Gemeinschaft, dem Ältestenrat und in den Arbeitsbereichen von Kirche und Diakonie aktiv und professionell tätig waren – und dabei für eine Gemeinschaft in Wichern'scher Tradition einstanden. Dies wirkte lange tief in die Brüder- und Schwesternschaft mit ihren heute 600 Mitgliedern hinein.

Auch die Veränderungen an der Hochschule sind einschneidend: Der Anteil der Studierenden, die zwar ihre Ausbildung, sprich Studium, im Rauhen Haus absolvierten, aber nicht Diakonin oder Diakon wurden, stieg erheblich. Statt 100 %, wie bis zu den 1970er-Jahren, sind es heute nur noch 10 %. Das betrifft und beschäftigt uns als Gemeinschaft grundlegend.

Der Weg in die Diakonatsgemeinschaft des Rauhen Hauses beginnt erst mit dem Studium. Also ganz anders als zu Wicherns Zeiten und bis in die 1960er-Jahre. Die Studierenden, die Diakonin/Diakon werden wollen, können die Gemeinschaft auf vielfältige Weise kennenlernen. Mit dem Studierendenkonvent bietet die Gemeinschaft zusätzlich zu den regionalen Konvikten und weiteren Angeboten und Veranstaltungen eine Diakonats-Schnupperzeit mit dem großen Vorteil, dass in einer überschaubaren Gruppe Beziehungen aufgebaut, Fragen und Zweifel geklärt werden können.

Die grundlegenden Veränderungen in der Ausbildung und dem Zugang zur Gemeinschaft veränderten sich auch strukturell. Die ehemalige Diakonenschule wurde zur Hochschule und zu einem eigenständigen Stiftungsbereich. Eine echte Strukturreform.

Für die Brüder- und Schwesternschaft veränderte sich damit der Einfluss. Um ehrlich zu sein, war es aus meiner Sicht eher ein gefühlter Einflussverlust. Denn auch in der neuen Struktur sind wir als Verband der diakonischen Gemeinschaften der Nordkirche mit satzungsgemäßen Mandaten vertreten.

Der Wandel hat auch ganz viel mit der Gründung der Nordkirche zu tun. Es gab neue Gesetze, Strukturen und Zuständigkeiten. Positiv ist zu bewerten, dass die diakonischen Gemeinschaften und die gemeindepädagogischen Verbände sich zusammengeschlossen haben.

Eine entscheidende Veränderung geschah durch das Dienstgesetz für Diakon*innen und Gemeindepädagog*innen: Die Gemeinschaftsbindung wurde aufgehoben.

Parallel hierzu änderte sich auch die Beziehung der Stiftung Rauhes Haus zu unserer Gemeinschaft. Die Gemeinschaft führte bis vor kurzem als Teil der Stiftung ein eigenständiges Leben. Wir alle fühlten uns dem Rauhen Haus eng verbunden – die älteren Brüder betrachteten sich stets als prägende Personen der Stiftung. Bis zur Jahrtausendwende waren noch relativ viele Leitungspositionen mit

7

Brüdern besetzt. Aktuell arbeiten noch 30 Diakon*innen als Sozialarbeiter*innen im Rauhen Haus. Drei Schwestern sind als Diakoninnen angestellt und zu erkennen: die Konviktmeisterin und die beiden Schuldiakoninnen.

Die Vorsteher*innen sind Mitglieder der Gemeinschaft. Zusammen mit den Konviktmeister*innen waren sie bisher auch Leitung der Gemeinschaft.

Hinzu kommen/kamen die Emotionen und das Gefühl: „Wir gehören doch zum Rauhen Haus.“ Allerdings richtet sich die Identifikation primär an die Hochschule und die Ausbildung, die als Stiftungsbe- reich Teil des Unternehmens ist.

Bis in die 1980er-Jahre haben Vorsteher und Konviktmeister Das Rauhe Haus oft gemeinsam vertreten. Dies hat sich, bedingt durch die strukturellen Veränderungen der Stiftungsleitung, verändert. Seit 15 Jahren sind der Vorsteher und die kaufmännische Vorständin die Doppelspitze der Stiftung. Das diakonische Unternehmen Rauhes Haus hat heute 1.300 Mitarbeitende. Der Vorstand bestimmt die Geschicke der Stiftungsbereiche und des Unternehmens. Die Rolle der Konviktmeisterin in den Gremien der Stiftung verändert sich schon seit längerer Zeit. Fachliche, kollegiale Verbindung mit Wirkkraft in die Stiftung sind die Stabstelle Seelsorge und die Konviktmeisterin. Ihre gemeinsamen Schwerpunkte sind das geistliche Leben und das evangelische Profil. Diese Veränderungen haben unsere Gemeinschaft die vergangenen

Jahrzehnte geprägt. Mit einem Zukunftsprozess haben wir uns seit 2020 auf den Weg begeben, dies zu analysieren und mit kreativen und konstruktiven Lösungen zu agieren. Darüber wurde in den Boten 2023 und 2024 ausführlich berichtet.

2024 haben wir die rechtlichen Voraussetzungen für die notwendigen Veränderungen eruiert und geprüft. Der Status „als Teil“ der Stiftung entspricht weder der heutigen Struktur der Stiftung Rauhes Haus noch den rechtlichen Anforderungen nach dem Steuer- und Gemeinnützigkeitsrecht. Ziel dieses Diskurses und der Klärung in der Gemeinschaft und mit der Stiftung war: Wir wollen als Gemeinschaft eigenständig handeln und die Verbindung mit der und zur Stiftung, auch aus unserer Tradition, zukunftsfähig machen und gestalten.

Zusammen mit dem Ältestenrat und dem Vorsteher, Bruder Andreas Theurich, haben wir diesen Kulturwandel gründlich und umfassend mit den Brüdern und Schwestern unserer Gemeinschaft in Arbeitsgruppen, Diskursen und Versammlungen beraten. Im November 2024 haben wir in der Gründungsversammlung den Beschluss gefasst, dass die Brüder- und Schwesternschaft von nun an ein eingetragener Verein wird.

Damit sind die rechtlichen Voraussetzungen erfüllt, um uns in der Selbstständigkeit zu etablieren und zukunftsfähig aufzustellen. In der Satzung ist festgelegt, dass die Stiftung Rauhes Haus Mitglied dieses Vereins ist. Sie wird durch

den Vorsteher vertreten. Er ist mit beratender Stimme Mitglied der Gremien des Vereins und arbeitet eng mit der Gemeinschaftsleitung zusammen.

Die Satzung wurde bei der Gründungsversammlung am 16. November 2024 von den anwesenden mehr als 120 Brüder und Schwestern ohne Gegenstimmen angenommen. Das Fundament ist gelegt, und nun können und müssen alle offenen rechtlichen und institutionellen Fragen geklärt werden. Dazu gehörte schon die Wahl eines dreiköpfigen Vorstandes, der Gemeinschaftsleitung. Gesetzt war Claudia Rackwitz-Busse als hauptamtliche Konviktmeisterin. In der Mitgliederversammlung wurden Schwester Claudia Bädelt mit dem Schwerpunkt Gemeinschaft und Kommunikation und Schwester Katharina Bloemberg mit dem Schwerpunkt Administration und Finanzen gewählt (siehe Seite 11).

Die Freude und Anerkennung der meisten Brüder und Schwestern für diese Entscheidung ist groß. Zu bedauern ist, dass nicht alle diese Zukunftsschritte mitgehen wollen. Andere kommen neu hinzu und wir überlegen und sehen, wie wir für die zukünftige Form unsere Gemeinschaft Menschen gewinnen. Die Satzung legt unter anderem fest, dass wir mit der Stiftung zusammenarbeiten, ebenso mit der Hochschule bei der Ausbildung, und dass wir geistliches Leben fördern. Gute und wichtige Ziele für uns alle.

Die Satzung wird im nächsten Boten veröffentlicht. Sie liegt derzeit beim No-

tar, und wir sind dabei, die rechtlichen Schritte zur Eintragung des Vereins zu gehen und die Gemeinnützigkeit anerkennen zu lassen. Diese finalen Beratungen und Schritte gilt es abzuwarten.

Im Jahr 2025 steht die konstituierende Sitzung der Delegiertenversammlung nach neuer Satzung an. Mit Stiftung und Vorsteher bereiten wir die Ausschreibung für die zukünftige hauptamtliche Stelle vor. Es wird eine 50-%-Stelle, die von der Stiftung als Stabsstelle mit dem Schwerpunkt Diakonisches Profil finanziert wird. Hinzu kommt ein 30-%-Stellenanteil, den unsere Gemeinschaft finanzieren muss. Der Schwerpunkt Diakonisches Profil ist dann mit der Gemeinschaft verknüpft, die Stelle hat insgesamt einen Umfang von 80 %. Die Ausschreibung richtet sich an Diakone und Diakoninnen, die zur Brüder- und Schwesternschaft gehören. Die Rahmenbedingungen sind mit der Stiftung vertraglich geregelt.

Das Diakonenbüro bleibt mit der Verwaltungsstelle in der Verantwortung der Gemeinschaft erhalten.

In einer Mitgliederversammlung werden wir im Herbst satzungsgemäß über Finanzen und die weitere Umsetzung der Satzungszwecke beraten.

Am 13. September 2025 werde ich als Konviktmeisterin verabschiedet und voraussichtlich die Nachfolge eingeführt.

Es bleibt also spannend und wir freuen uns, mit allen diesen Weg in die Zukunft weiterzugehen.

Claudia Rackwitz-Busse

Danke an euch Sieben!



Was für eine aufregende Amtszeit als Ältestenrat liegt hinter euch! In der Coronazeit seid ihr in das Amt gestartet. Mit Mut und dem Schwung aus der vorhergehenden Legislatur habt ihr zusammen mit Andreas Theurich und Claudia Rackwitz-Busse den Zukunftsprozess Neue Wege erfunden. Mit Interviews, fachlich hochmotivierten Arbeitsgruppen und hybriden Workshops, mit 24-Stunden-Klausurtagungen und bei Brüder- und

Schwestertagen ist es euch gelungen, die Gemeinschaft bis zur Gründungsversammlung für den Verein Brüder- und Schwesternschaft zu führen.

Kompetenz und ganz viel Herz – eine wunderbare Kombination bei: Claudia von Medem (mit Sohn Samuel), Martin Leimbach, Reinhard Förtsch, Ute Zeißler, Brigitte Wever (aus München!), Niclas Rabe und Nicola Ahrens-Tilsner (von links). Applaus!

Herzlich willkommen!

Die beiden Neuen in der Leitung der Gemeinschaft

Bei der Gründungsversammlung am 16. November 2024 haben die anwesenden Brüder und Schwestern aus vier Kandidatinnen zwei Schwestern als ehrenamtliche Gemeinschaftsleitung gewählt. Zusammen mit Claudia Rackwitz-Busse bilden nun Claudia Bädelt und Katharina Bloemberg den Vorstand des Vereins Brüder- und Schwesternschaft.

Das Team ist als Gemeinschaftsleitung seitdem sehr aktiv und besucht Konvikte oder bringt Themen voran – etwa die Digitalisierung. Sie sind zudem mit der formalen Umsetzung der Vereinsgründung befasst und haben mit der konstituierenden Sitzung der Delegiertenversammlung am 8. Februar 2025 die Umsetzung der neuen Satzung begonnen.

Katharina Bloemberg



Herzen und so freut es mich, auch im Vorstand beziehungsweise der Gemeinschaftsleitung aktiv zu sein.

Hauptberuflich bin ich Bildungsreferentin der ökumenischen Arbeitsstelle Weitblick im Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein und dort im Bereich der globalen Diakonie und Entwicklungszusammenarbeit unterwegs.

Seit 2016 bin ich Mitglied der Gemeinschaft. Dies war für mich ein sehr bewusster Prozess nach dem Studium der Gemeindepädagogik und Diakonie in Bochum. Ebenso bewusst gestaltet sich die neue Zusammenarbeit im Leitungsteam. Das genieße ich sehr und hoffe, das Team im Bereich *Administration und Finanzen* tatkräftig unterstützen zu können. Ich habe keine Angst vor Zahlen und auch

Liebe Geschwister,

ich möchte mich bei euch allen für die Wahl und die bereits stattgefundene Zusammenarbeit bedanken. Die Brüder- und Schwesternschaft liegt mir sehr am

nicht vor neuen Wegen. Diese nachhaltig, tragfähig und gemeinsam mit euch Geschwistern in Gang zu bringen (zum

Beispiel durch die Neuaufstellung des Intranets), das nehme ich mir im Leitungsteam vor. *Katharina Bloemberg*

Claudia Bädelt

12



Liebe Geschwister,

auch ich möchte euch für das Vertrauen danken und einige Infos zu mir geben. Ich bin 53 Jahre alt und lebe mit meiner Familie – mein Sohn ist 14 – in Hamburg-Curslack. Wir haben einen großen Garten und ich mag das Landleben. Zurzeit teilen wir unser Habitat mit acht entzückenden Katzen. In meiner (grundsätzlich zu knappen) Freizeit versuche ich, möglichst viel zu lesen und kreativ zu sein. Etwas mit den eigenen Händen zu erschaffen, Fertigkeiten zu erlernen und sie anzuwenden, mir Wissen anzueignen – all das

empfinde ich als sehr befriedigend. Ich habe am Rauhen Haus berufsbegleitend studiert und wurde 2010 eingeseget. Nun leite ich – nach langer beruflicher Auszeit durch familiäre Lebensumstände – das kommunale Spielhaus LoLa in Hamburg Lohbrügge. Es ist eine Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit und bietet viele Möglichkeiten (nicht nur für die Kinder, die uns besuchen), Gemeinschaft positiv zu erleben, gemeinsam Neues zu entdecken und zu lernen, Dinge auszuprobieren und Horizonte zu erweitern.

Ich bin davon überzeugt, dass Leben auch ständiges Weiterentwickeln und Lernen bedeutet und möchte in meiner Arbeit dazu ermutigen, die eigene Komfortzone zu verlassen, offen für Neues, Unbekanntes zu sein und sich immer wieder den Herausforderungen zu stellen, die das Leben uns darbietet.

Dieses Credo nehme ich selber sehr ernst und bringe es daher auch in meine neue Aufgabe für *Kommunikation und Gemeinschaft* in der Gemeinschaftsleitung ein.

Ich bin sehr gespannt auf alle Herausforderungen, die sich uns und mir stellen werden. *Claudia Bädelt*



13

Segeltörn mit der Lovis auf der Ostsee

Ein sehr gelungenes Abenteuer für alle – das war unser Segeltörn vom 3. bis zum 8. Oktober 2024 mit dem Segelschiff *Lovis* von Greifswald aus.

Nach einjähriger Werbung und Vorbereitung durch und auf Initiative von Luise Westecker und durch das Diakonienbüro, nach einigen Mails und Onlinekonferen-

zen, nach Parkplatzsuche und Beladen des Seglers mit zu viel Gepäck und Lebensmitteln waren wir als Gemeinschaft

„Mein morgendliches Staunen in Stralsund ...“

von rund 20 Erwachsenen plus vier Kindern und der tollen Crew um Kapitänin Frauke, Theo, Silvia und Stressi, auf der *Lovis* angekommen.

Wir genossen das erste gemeinsame Essen, hatten unsere erste Andacht und wurden in die Aufgaben und Erfordernisse auf dem Segler eingewiesen, in Aktionsgruppen für Klüver und Vorsegel, Hauptsegel und Besansegel und damit

„Ich kannte niemanden, als ich mich zu dem Segeltörn angemeldet habe. Ich bin beeindruckt von der schönen Dynamik, die entstehen kann, wenn sich Menschen mit all ihrer Unterschiedlichkeit unter ein gemeinsames Dach (unsere(n) Glauben) und in das Wir stellen.“
[Zitate von Reisetilnehmer*innen]

„Der weite Blick über die Ostsee, die Naturnähe, die haben mir innerlich ein Gefühl von Weite gegeben, welches ich in der Stadt nie empfunden habe.“

auch für Essensvorbereitungsgruppen eingeteilt. Wir lernten Begriffe wie Klau, Piek, Schot und die erhebliche Enge in den Kojen kennen.

Am nächsten Morgen ging es los nach Stralsund. Erst mit Motor aus dem Hafen und dann unter selbst aufgezogenen Segeln und immer bei Sonne und nicht zu kaltem Wind. Was man an Segeln hochzieht, musste auch wieder runtergeholt und verpackt werden, bis wir vor Stral-

„Ich habe viele tiefe Gespräche geführt und fühlte mich deutlich mehr eingebunden, als sonst für mich üblich ist.“

sund und den großen Eisenbahn- und Straßenbrücken in Warteposition gingen und dort später im Hafen festmachten.

Von Stralsund ging es zum Hafen Lauterbach auf Rügen und von dort nach Karlshagen auf Usedom mit jeweils Mittagimbiss an Deck bei frischer Seeluft, weitem sonnenbeschienelem Blick und mit Andacht vor oder nach selbstgekochtem Essen abends. Ab und an eine Mu-

„Für Papa und mich war es geradezu ein Ausbruch aus dem gewohnten Alltag. Wir haben jedes Gespräch, jedes gemeinsame Tauziehen mit dieser Gruppe sehr genossen.“

sikeinlage von Theo von der Crew oder Christian. Oft durfte eine/r von uns ans Ruder – selbstverständlich unter Anleitung.

Wunderbare Eindrücke und gemeinschaftsförderndes Zusammenarbeiten und -leben mit einer einfühlsamen und professionell anleitenden Crew haben

„Die Enge und die fehlende Möglichkeit, sich gegebenenfalls aus dem Weg zu gehen, waren sehr herausfordernd, aber führten auch dazu, dass eine engere Gemeinschaft entstand.“

diesen Segeltörn zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht. Viele würden das gerne wiederholen, und auch anderen Brüdern und Schwestern/Mitreisenden würde es bestimmt gut tun. Der Abschied in Greifswald nach einer umfangreichen



Klarschiff-Aktion fiel allen schwer. Es werden viele Erinnerungen und Kontakte bleiben.

Ich finde, das tolle Wetter, eigentlich alle Wetter, sollten lobend erwähnt wer-

„Segeln fokussiert; ich habe immer die nächste, mir vor den Füßen liegende Aufgabe erfüllt. Da blieb wenig Zeit für das Denken oder gar Grübeln über anderes. Selten habe ich in einem Urlaub von einer Woche so viel Abstand zur Arbeit gewonnen und fühlte mich psychisch so erholt.“

den ... von der Flaute bis zum im Magen fühlbaren Wind.

Die kompetente und auch auf See geredete Crew, die uns „Noch-nie-Gesegel-

„Wir fanden uns durch die Crew gut begleitet. Alles durfte, nichts musste. Ihre Gelassenheit hat sich auf die Gruppe übertragen.“

ten“ so eingewiesen hat, dass wir hinterher das Gefühl hatten, wir können etwas – bei mir das Bergen des Außen- und Innenklüversegels über dem Klüvernnetz – darunter die Ostsee. Die tolle Gemeinschaft – auch wenn es auf engem Raum schon mal Reibungen gab. Alles da, ausreichend Platz – außer vielleicht in den Kojen ;-). Tolle Orga, super Essen von morgens bis abends. Jürgen Laage

„Wir können vorerst keinen Reis mehr sehen!!!“



Manfred Braun, Bernd Weihmann, Brigitte Wever, Günter Landes, Margot Zschau, Katja Betzold, Joah und Melanie Runge, Siggie Eggers, Eva Landes, Gottfried Zschau, Waltraud Roos, Margot Döring, Mechthild Hof, Rolf J. Freese, Regina Beyer-Freese, Susanne Freese

Rückblick auf das Konvikttreffen Süddeutschland vom 21. bis 23. Juni 2024

Dieses Mal hat sich das Konvikt Süddeutschland im Christlichen Tagungshaus Puschendorf, nahe Nürnberg, für ein Wochenende zusammengefunden. Umgeben ist das Tagungshaus von Wald, einem spirituellen Skulpturengarten und viel Fläche zum Spazierengehen und Verweilen.

Es gab viele wichtige Themen an diesem Wochenende zu besprechen. Die Veränderungen innerhalb der Brüder- und Schwesternschaft zum einen, aber auch die Wahl der neuen Konviktleitung

und Stellvertretungen haben unsere gemeinsamen Stunden – erfolgreich – mit Austausch und Diskussionen gefüllt. Die Abende waren, wie eigentlich jedes Mal, erfüllt von fröhlichem Beisammensein und interessanten Gesprächen.

Besonders gefreut hat uns alle, dass dieses Mal ein Bruder mit seiner Familie als Tagesgast dabei sein konnte, für den die Anreise sonst leider nicht mehr möglich ist. Im Grunde ist dies auch ein Zeichen dafür, dass sich auch das Konvikt Süddeutschland auf neue Wege begeben

hat und sich weiterhin öffnen möchte für jede Einzelne und jeden Einzelnen, die und der sich nach Gemeinschaft innerhalb der Brüder- und Schwesternschaft

sehnt. Daher freue ich mich schon jetzt auf das Konvikttreffen im Jahr 2025, wieder in Puschendorf, und vielleicht wieder mit „Tagesgästen“.

Melanie Runge

Einsegnungen und Aufnahmen 2024



Claudia Rackwitz-Busse, Gabriele Schmidt-Lauber, Bischof Dr. Alex Gehaz Malasusa, Martina Grellmann, Dagmar Krok, Irina Kostić, Maike Martens, Henriette Peters, Kim Desirée Zurawski, Maiko Lohbauer, Emily Marie Walter, Carsten Altschwager, Jonas Kröning, Marie-Josephine Gommelzig, Kirsten Dagmar Böcker, Sylvia-Babett Bernien, Sabine Schmidt, Bischof Tilman Jeremias, Niclas Rabe und Katrin Hahn (von links)

Bei der Einsegnung der Diakon*innen und Gemeindepädagog*innen der Nordkirche überraschte uns besonders der Besuch von Bischof Malasusa aus Tansania. In seinem Grußwort betonte er, dass das Berufsbild mit der Berufung in den Dienst unverzichtbar ist für das Handeln

in Diakonie und Kirche. Die Brüder- und Schwesternschaft freut sich über die Aufnahme von Martina Grellmann, Sabine Schmidt, Irina Kostić, Henriette Peters, Kim Desirée Zurawski, Jonas Kröning, Marie-Josephine Gommelzig und Catharina Koch (nicht auf dem Bild).



Konvikttreffen Rheinland Westfalen

Wenn du mich ansiehst, werde ich ...
... stärker, als ich bin.
... weicher als ich bin.
... zuversichtlicher als ich bin.

Bei unserem Konvikttreffen im Oktober 2024 in der Jugendherberge in Lüneburg haben wir uns gegenseitig genau angesehen: Wir haben Schönes neu entdeckt, Besonderheiten beleuchtet, sind in unbekannte Rollen geschlüpft und haben herausgespielt, was in uns steckt. Dabei haben wir uns hineingegeben in das Vertrauen, von Gott in besonderer Weise angesehen und erkannt zu sein.

Begleitet wurde das Wochenende von Thomas Hirsch-Hüffell, der uns als Theo-

loge, Playing-Arts-Experte und Fotograf inspiriert und natürlich auch abgelichtet hat. Neben Mitgliedern des Konvikts Rheinland, Westfalen, Lippe waren am Samstag auch zwei Studierende aus dem Rauhen Haus unserer Einladung gefolgt. Es entstanden neben den bereichernden Begegnungen und dem Spaß am Experimentieren auch viele großartige, ausdrucksstarke Fotos, die unsere Brüder- und Schwesternschaft in besonderer Weise zeigen.

Alles in allem war es ein Wochenende, aus dem wir gestärkt, inspiriert und gesehen in den Alltag herausfordernder Zeiten zurückkehren konnten.

Kerstin Beyes

Von Zeitreisen und Alltagsheld*innen

Filmcafé im Seniorenkonvent

Der erste Film, den ich auf einer großen Leinwand gesehen habe, war „Das Wirtshaus im Spessart“. Als Siebenjährige verbrachte ich die Ferien mit meiner Familie in einem Freizeithem der Evangelischen Kirche, wo Filmvorführungen zum Unterhaltungsprogramm gehörten, und die farbenprächtige Inszenierung hat mich überwältigt. Seitdem hat mich die Faszination für die „bewegten Bilder“ nicht verlassen.

Mit Claudia, die diese Leidenschaft teilt, habe ich mich darüber ausgetauscht. Sie hatte die Idee, Filmnachmittage im Seniorenkonvent der Brüder- und Schwesternschaft anzubieten. Seit Herbst 2023 haben wir inzwischen drei Mal so ein Filmcafé veranstaltet.

Der Seniorenkonvent hatte erweitert eingeladen, damit Geschwister, die Zeit und Lust auf so ein Angebot haben, zu diesen Treffen dazukommen können. Claudia und ich suchen Filme aus, die wir mögen und die inhaltlich eine Verbindung zu sozialen, diakonischen und unseren persönlichen Themen haben.

So ging es beim ersten Mal mit „Lilien auf dem Felde“ um Glauben und Gemeinschaft im ländlichen Teil der USA der 60er-Jahre, dann weiter mit Aki Kaurismäkis „Der Mann ohne Vergangenheit“ um Nächstenliebe und Solidarität

von Menschen unter prekären Lebensbedingungen im modernen Finnland. Beide Filme zeichnet ein humorvoller Unterton und ein liebevoller Blick auf die Protagonist*innen aus.

Vor und nach dem gemeinsamen Anschauen ist bei Kaffee, Kuchen und Knabberereien Zeit für persönliche Gespräche, Mitteilungen aus der Brüder- und Schwesternschaft und Gedanken zum jeweiligen Film. Was hat uns gefallen, was hat uns besonders berührt und wo gibt es Verbindungen zu unserer Tätigkeit und unseren Erfahrungen?

Beim letzten Filmcafé haben wir zusammen „One Life“ gesehen, der auf wahren Ereignissen beruht. Er erzählt die bewegende Geschichte von Nicholas Winton, der im Prag der 1930er-Jahre jüdische Kinder vor den Nationalsozialisten rettete, indem er sie in britische Pflegefamilien vermittelte.

Unter dem Eindruck dieses Films wurden sowohl Kindheitserlebnisse aus dieser Zeit berichtet als auch die politischen Herausforderungen von heute diskutiert.

Als neues Mitglied im Seniorenkonvent machen mir diese Nachmittage viel Freude im gemeinsamen Erleben.

Alle interessierten Geschwister sind herzlich zum nächsten Filmcafé am 12. März 2025 eingeladen. *Johanna Kutzke*

Einkehrtage 2025



Die Einkehrtage haben eine lange Tradition in der Brüder- und Schwesternschaft. Die Erfahrung von Begegnung und Stille ist zeitlos und spricht alle Generationen an.

Die diesjährigen Teilnehmenden nahmen sich Ende Januar 2025 in Wentorf

diese Auszeit. Impulse zum Gleichnis von der verlorenen Münze (Lk 15), Meditation, Tagzeitengebete, gemeinsames Singen und Gottesdienst-Feiern wurden von Claudia Rackwitz-Busse und Fried Germer gestaltet und angeleitet.

Diakonat heute: Was motiviert Diakon*innen in ihrer beruflichen Tätigkeit?

Aus dem Interesse heraus, was Diakon*innen in ihrer beruflichen Tätigkeit motiviert, führten wir, Eva Nadler, Kristin Garrn-Eckhoff, Maria Kalojanov, Nadine Wiemer und Nadja Ristow aus dem berufsintegrierenden Studiengang Soziale Arbeit & Diakonie an der Evangelischen Hochschule des Rauhen Hauses, eine empirische Studie durch. Als Forschungsteam Diakonat heute sind wir von der allgegenwärtigen Problematik des Fachkräftemangels in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik ausgegangen.

Wegen unserer Kontakte zur Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses (BuS) entschieden wir uns, die Zielgruppe auf Diakon*innen in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern einzugrenzen, da viele Diakon*innen nicht in originären Berufsfeldern wie dem Gemeindediakonat angestellt sind, sondern dem allgemeinen sozialen Sektor angehören.

Die Forschungsfrage stieß auf hohes Interesse bei Diakon*innen, der Konvikmeisterin der BuS sowie Lehrenden der

Ev. Hochschule. Um der Forschungsfrage bestmöglich zu entsprechen, entschieden wir uns, berufstätige Diakon*innen aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern zu befragen: insgesamt sechs Personen mit sozialpädagogischer und diakonischer Ausbildung in den Bereichen Kinder, Jugend und Familie. Eingliederungshilfe. Behinderung und Teilhabe sowie Leitung und Lehre.

Die Datenerhebung fand mithilfe von teilstrukturierten Interviews im beruflichen Umfeld der Teilnehmenden statt. So entstand eine entspannte Gesprächsatmosphäre am Arbeitsplatz der Diakon*innen. Wichtig war uns, Aspekte wie diakonische Identität, Glaube und Berufung sowie die Prägung in der Kindheit in die Befragung mit aufzunehmen, um die Besonderheiten des diakonischen Arbeitens zu beleuchten.

Die Datenauswertung erfolgte mit der qualitativen Inhaltsanalyse. Dabei entstanden verschiedene Kategorien, die Einfluss auf die Motivation in der beruflichen Tätigkeit der Diakon*innen haben.

Die folgenden Ergebnisse zeigen einen Ausschnitt der relevanten Faktoren, die Einfluss auf die Motivation beziehungsweise Demotivation in der diakonischen, sozialpädagogischen Arbeit haben.

„Das ist richtig, egal, wie du bist, du bist hier wichtig, du bist richtig so, du bist ein geliebtes Kind Gottes und Gott macht das Leben, malt das Leben ohne Radiergummi.“

[Zitate aus den Forschungsinterviews]



Kristin Garrn-Eckhoff, Nadja Ristow, Maria Kalojanov, Eva Nadler und Nadine Wiemer (von links)

Motivierende Faktoren

Der Schwerpunkt der Forschung lag auf den Faktoren, die Motivation erzeugen oder positiv beeinflussen – trotz der vielen Anforderungen, die im Arbeitsalltag auftreten. In den erhobenen Daten zeichnete sich deutlich ab, dass vor allem die Kategorien Motivation im Arbeitsfeld, begünstigende Rahmenbedingungen und die intrinsische Motivation von großer Bedeutung für die interviewten Personen sind. In der Auseinandersetzung damit, wie und wo Motivation im Arbeitsfeld der Befragten entsteht, wurden unter anderem so wichtige Aspekte wie Leitung und Team, Inhalte der Arbeit, Selbstverwirklichung, Weiterentwick-

lung im Arbeitsumfeld, Gemeinschaft und Beziehungen sowie Erfolgserlebnisse und Glaube genannt.

Einen hohen motivierenden Stellenwert nehmen bei allen Befragten die begünstigenden Rahmenbedingungen ein,

„Da helfen wir alle mit, auch die Ehrenamtlichen, also immer, wenn irgendwelche Sachen in Kooperation mit der Kirche sind, das macht hier sehr viel Spaß, das motiviert und dann muss ich ehrlich sagen motiviert das.“

die freie Handlungs- und Gestaltungsräume im Tätigkeitsfeld sowie eine Weiterentwicklung und Selbstbestimmung ermöglichen.

„Ich hab auch nicht vergessen, wie viele Freiheiten ich hier gehabt habe und immer noch habe, und wie viel das auch ermöglicht an Ideenentwicklung und Sachen ausprobieren.“

Die Frage nach der Entstehung intrinsischer Motivation im Arbeitsalltag ergab interessante Ergebnisse. Die Interviewten sehen ihre innere Motivation vor allem durch die persönliche Weiterentwicklung und Lebenserfahrung, die tiefe Identifikation mit der Arbeit/Tätigkeit, das persönliche Interesse an der Arbeit sowie durch die christliche Nächstenliebe gestärkt. Nächstenliebe beschreibt dabei eine Grundhaltung, die davon ausgeht, dass der Mensch im Mittelpunkt steht und das Annehmen der Menschen deren Alltag verändern kann. Deutlich wurde bei der Befragung, dass die Zusammenarbeit mit der Leitung beziehungsweise dem Team in Verbindung mit der Profession und Haltung als Motivation sowie als Herausforderung betrachtet werden kann.

Herausforderungen

Herausforderungen im Arbeitsalltag beeinflussen motivierendes Handeln negativ. Herausfordernd für die Inter-

„Aber die nicht Wertschätzung geben können und die nicht Raum geben können oder die nicht wertschätzen können, was ihre leitenden Mitarbeitenden an Potenzial in ihre, in ihr Gesamtwerk hineinbringen. Das ist schon echt demotivierend.“

viewten kann zum Beispiel die fehlende Wertschätzung durch die Leitung, den Arbeitgeber und/oder Ehrenamtliche sein. Ebenfalls als demotivierend werden der zunehmende Personalmangel und die dadurch entstehende Mehrarbeit, die Strukturen im Arbeitsfeld Kirche, persönliche und technische Herausforderungen sowie die Arbeit mit Ehrenamtlichen empfunden.

Die interviewten Personen berichteten oft über Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit Kolleg*innen und Leitungskräften. Neben den internen Teamkonflikten, die es in den unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern gibt, wurden auch konkrete Beispiele benannt,

„Es ist schon so, dass ich Arbeiten übernehme, die im Grunde aber nicht mein primärer Arbeitsbereich waren. Also eigentlich war ich für Kinder- und Jugendarbeit angestellt, jetzt ist es aber so, dass ich auch mal den Fußboden wischen muss oder dem Glaser Bescheid sage, dass da ein Glas kaputt ist.“

die die geringe Wertschätzung von Führungskräften und die Entstehung von Spannungen bei der Gestaltung gemeinsamer Veränderungsprozesse als demotivierend beschreiben.

Ein wesentlicher Faktor, der von den Interviewpartner*innen als negativ wahrgenommen wurde, ist der Personalmangel. Personalmangel respektive Fachkräftemangel ist allerorten in den unterschiedlichen sozialen Arbeitsfel-

dern spürbar, da vakante Stellen unbesetzt bleiben.

Gerade bei Interviewpartner*innen, die in einem Beschäftigungsverhältnis mit der Nordkirche stehen, wurde die laufende Umstrukturierung des Arbeitgebers als Herausforderung benannt. Dies beinhaltet gemeindeübergreifende Zusammenarbeit, veraltete Konzepte und Umgang mit bestehenden Arbeitsverträgen. Was allen befragten Personen in den beruflichen Herausforderungen hilft, ist ihr Glaube.

Diakonische Identität

Der diakonische Gedanke der christlichen Nächstenliebe ist in allen Interviews deutlich spürbar. So finden sich glau-

„Was ist denn der Unterschied zwischen einer Sozialarbeiterin und einer Diakonin? [...]. Er sagte: Gar keiner. Ich hab nur Gott noch an meiner Seite.“

bensbetonte Antworten in allen Fragen wieder. Von den Befragten wurde der eigene Glaube, diverse Aspekte der diakonischen Identität und das Konvikt als Gemeinschaft als besonders motivierend herausgestellt. Die Gemeinschaft im Konvikt der BuS trägt die Diakon*innen in ihrer alltäglichen Arbeit, fungiert als Netzwerkpartner und als Austauschforum, wie dieses Zitat deutlich macht:

„Ich find so dieses Gemeinsame oder auch eben Gemeinschaft, wie wir es ja auch im Konvikt haben, dieses Verbun-

densein oder Verbundenheit zu haben, die bewegt einfach viel mehr und trägt dann auch.“

Diese und andere Aussagen machen deutlich, dass stärkende Gemeinschaft sowie die gelebte diakonische Identität ein wesentlicher motivierender Faktor in der Arbeit der Diakon*innen sind.

Motivation zu Beruf und Studium

Die Interview-Teilnehmenden waren sehr mitteilungsfreudig und haben uns an ihren beruflichen Werdegang teilhaben lassen. Aus den gewonnenen Daten konnten folgende motivierenden Faktoren, den Beruf beziehungsweise das Studium der Diakonie zu wählen, gewonnen werden. Eine große Rolle spielt der Mehrwert, der durch Fortbildungen und Weiterbildungen entsteht, weiterhin der frühe Zugang zum Berufsfeld Kirche und Diakoniat. Auch das Studium war entscheidend, den Beruf zu wählen.

Auffällig ist, dass alle Interviewpartner*innen prägende Erfahrungen in der Kindheit gemacht oder eine prägende Situation erlebt haben, die sie mit

„Und das war so ein bisschen wie Wachküssen, also so Bildungs-Wachkuss, weil ich dachte ja, also ich habe ja Realschulabschluss und Erzieherausbildung und Abi habe ich ja nicht, kann ich ja nicht studieren. Und das hat mich dann sehr angepiekt und dann habe ich zwei Jahre in der Gemeinde gearbeitet und habe dann irgendwann gewusst: Ja, das möchte ich ausprobieren, das möchte ich machen.“

„Je professioneller ich in der Sozialen Arbeit arbeite, desto diakonischer ist mein Anspruch sozusagen.“

dem Glauben verband. Zudem beschrieb jede interviewte Person einen Impuls durch eine Schlüsselperson in der Kirchengemeinde, die häufig als besonders charismatisch beschrieben wurde. Dabei benötigen Diakon*innen keine kirchliche Organisation, um Glauben leben und Gesellschaft gestalten zu können.

Fazit und Ausblick

Die Ergebnisse lassen in der Gesamtschau den Schluss zu, dass trotz der enormen Herausforderungen, die sich im sozialen Sektor ergeben, die motivierenden Aspekte überwiegen. Eine sehr große Rolle spielen hierbei die Inhalte der Arbeit in Verknüpfung mit der intrinsischen Motivation. Immer wieder tritt in den Aussagen deutlich hervor, dass die Arbeit mit den Menschen ausschlaggebend für die dauerhafte Zufriedenheit im Beruf ist. Selbst Einschränkungen im Arbeitsumfeld, etwa Umstrukturierungen, können die Begeisterung für die ausgeübte Tätigkeit nicht mindern.

Jedoch ist ein Aspekt bei den Diakon*innen von entscheidender Bedeutung: Die in sich selbst erzeugte Motivation, die alle befragten Diakon*innen dauerhaft motiviert, bei ihrer Arbeit zu bleiben, begründet sich zumeist auf den Glauben an Gott und das diakonische Denken und Handeln.

Interessant ist auch die herausragende Bedeutung des Konvikts. Das Konvikt fängt auf, gibt Halt und Unterstützung. Die Gemeinschaft der BuS und die Regionalkonvikte scheinen eine starke Basis für das Wirken der Diakon*innen zu bilden. Dieser Aspekt könnte relevant für die BuS sein. Es ließe sich hier die Frage stellen, ob die langfristige Stabilisierung und Förderung der diakonischen Gemeinschaft ausschlaggebend für die Ausbildungsqualität und -quantität am Rauhen Haus und das nachhaltige berufliche Wirken der angehenden Diakon*innen ist.

Aus dem anfänglichen Impuls, zum Fachkräftemangel zu forschen, entwickelte sich aufgrund der Literaturrecherche, der Gespräche in den Konvikten und mit den Lehrenden die Idee, die Motivation in den Fokus zu nehmen und dabei christliche Werte zu untersuchen.

Ist es denn wirklich so, dass der christliche Aspekt in der sozialen Arbeit einen Mehrwert bietet? An dieser Stelle wäre es aus unserer Sicht denkbar, den Mehrwert für die Soziale Arbeit in einer weiterführenden Studie genauer zu untersuchen. Die hier beschriebene Forschungsfrage ist weit und offen gestaltet, um ein großes Spektrum an Antworten und Daten zur Verfügung zu haben. Würden die Auswahl der Probanden, der Fokus oder die Zielgruppe in einer weiteren Studie verfeinert beziehungsweise verändert werden, ließen sich noch viel genauere Antworten auf motivationsrelevante Fragen finden.

Die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung hat ergeben, dass bis zum Jahr 2024 über 50 % aller Mitglieder aus der Kirche ausgetreten sind. Dies hat Auswirkungen auf die Strukturen und die Mitarbeitenden in den Kirchen. Abgebaute Stellen führen zu Mehrbelastungen. Die Arbeit wird oft an Ehrenamtliche übertragen. Der Arbeitsplatzwandel hat ebenfalls massive Auswirkungen auf die Motivation von Diakon*innen. Daher wird es weiterhin eine größere Herausforderung für kirchliche Arbeitgeber bleiben, sich auf dem Arbeitsmarkt als Arbeitgeber attraktiv zu halten und konkurrenzfähig zu bleiben. Auch an der Ev. Hochschule sind die Auswirkungen des Strukturwandels in der Kirche zu spüren. Auch hier sind die Anmeldungen zum Diakon*innenabschluss rückläufig. So wurden im September 2024 „nur“ elf Diakon*innen und zwei Gemeindepädagog*innen eingesehnet.

Im Allgemeinen geht das Interesse zurück, sich im Studium der Sozialen Arbeit in den Hauptmodulen mit religiösen Themen und Glaubensfragen zu beschäftigen. Die Befragung der Diakon*innen ergab, dass oftmals Schlüsselpersonen in der Kindheit oder Jugend prägend für die Entscheidung des diakonischen Weges waren, die selbst Diakon*innen waren und Das Rauhe Haus kannten. Diese Erkenntnis erachten die Forscherinnen für relevant in Bezug auf das Auswahlverfahren neuer Student*innen und für die Anpassung der Bewerbungskriterien, um gegebenenfalls mehr Studierende für das

Studium der Diakonie zu akquirieren.

Letztendlich empfehlen wir, auf die gewonnenen Erkenntnisse aufzubauen und eine neue, gezielte, quantitative beziehungsweise qualitative Studie durchzuführen. Diese sollte zwingend unter Einbindung der Stiftung Das Rauhe Haus und in Kooperation mit der BuS durchgeführt werden.

Herzlichst möchten wir uns bei den Teilnehmenden der Studie und allen Interessierten bedanken. Der offene und herzliche Austausch hat uns nachhaltig beeindruckt. Die Arbeitsfelder der Interviewten und ihre diakonische Haltung haben uns so geprägt, dass einige Forschungsmitglieder den Arbeitgeber gewechselt haben oder in die BuS eingetreten sind.

Eva Nadler, Kristin Garrn-Eckhoff, Maria Kalojanov, Nadine Wiemer, Nadja Ristow

VERTIEFENDE LITERATUR

Schendel, Gunther (2019): Wie geht es den Diakon*innen? Aktuelle Ergebnisse aus der hannoverschen Landeskirche. In: Praktische Theologie. Jahrgang 54, Heft 3. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

Körber, Manfred (2007): Es ist einfacher, den Glauben lebendig zu halten, wenn man sich engagiert. Motivation in der Diakonie. In Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Hildesheim, Köln und Osnabrück. Band 59, Ausgabe 8. Erftstadt: Ritterbach

Hofmann, Beate (2020): Merkmale diakonischer Unternehmenskultur in einer pluralen Gesellschaft. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer

Gemeinsam unterwegs

VEDD-Hauptversammlung 2024

Das Gefühl des Gemeinsam-unterwegs-Seins bekomme ich immer bei den VEDD-Hauptversammlungen im Austausch mit anderen Diakon*innen. Auch in diesem Jahr trafen sich Ende Oktober wieder Diakon*innen aus 20 Gemeinschaften in Berlin im Evangelischen Johannesstift zum Austausch bei der VEDD-Hauptversammlung. Unsere Gemeinschaft war dieses Jahr mit sieben Personen sehr gut vertreten.

Am ersten Abend wurde traditionell mit einem Gottesdienst das VEDD-Treffen und die folgenden Tagungstage eröffnet. Der nächste Tag war vormittags von Berichten und Haushaltsentscheidungen geprägt. Am Nachmittag folgten Berichte aus den Gemeinschaften zum Thema „Der Wert der Gemeinschaft und ihrer Geschwister für die

Diakonischen Unternehmen“. Hierzu haben neben Claudia Rackwitz-Busse noch drei weitere Gemeinschaften einen Impulsvortrag gehalten. Es wurde deutlich, dass die Beziehung zwischen den diakonischen Gemeinschaften und den diakonischen Unternehmen sehr unterschiedlich ausgeprägt und intensiv sind. Nach meinem Eindruck eint aber alle Gemeinschaften ein Prozess von Veränderung und Wandel.

Am letzten Tag ging es um die Wahl eines Nominierungsausschusses, da im nächsten Jahr der Vorstand des VEDD neu gewählt werden muss. Hierzu hat sich auch unsere Konviktsmeisterin Claudia Rackwitz-Busse aufstellen lassen und ist nun Mitglied im Nominierungsausschuss.

Neben den inhaltlichen Teilen war Zeit zum Austausch. Bei einem tollen Spieleabend mit den Top 10 der beliebtesten Spiele wie dem Musik-Quiz „Hitster“ und auch einer sehr informativen Führung über das Gelände des Johannesstifts gab es die Möglichkeit, interessante Gespräche mit Diakon*innen aus anderen Gemeinschaften zu führen.

Mit einem Agape-Mahl endete die VEDD-Hauptversammlung und wir traten gemeinsam den Heimweg an.

Maria-Katharina Schulz



Diakon Bernd Heide gibt Tipps zum Musikquiz in geselliger Runde beim Spieleabend.

Beauftragung zur öffentlichen Verkündigung

Kaum ein Paragraf im Diakonen- und Gemeindepädagogen-Dienstgesetz (DGpDG) wirft so viele Fragen auf wie jener zur öffentlichen Verkündigung in Wort und Sakrament (§15 DGpDG). Warum ist das so? Zum einen regelt er die eine von drei Beauftragungen, die Diakon*innen und Gemeindepädagog*innen erhalten können. Zum anderen betrifft die Frage der Verkündigung Fragen zum Berufsbild und Selbstverständnis und wird damit nicht zuletzt auch eine emotionale Angelegenheit.

Was regelt die Nordkirche durch die Beauftragung?

Generell regelt die Nordkirche in diesem Gesetz Kompetenzstandards von Diakon*innen und Gemeindepädagog*innen. Das ist in dreierlei Weise wichtig. Es sichert die Berufsbilder. Es schützt die uns anvertrauten Menschen. Und nicht zuletzt schützt es auch Mitarbeitende davor, in überfordernde Aufgaben oder Abhängigkeitsverhältnisse gestellt zu werden. Dabei erwarten die EKD und die Nordkirche, dass beide Berufsgruppen über ein gutes Grundlagenwissen in den Kompetenzbereichen Bilden, Unterstützen und Verkündigen verfügen. Grundsätzlich gilt auch, dass Diakon*innen und Gemeindepädagog*innen Mitarbeitende im Verkündigungsdienst sind und teilha-

ben an der Kommunikation des Evangeliums. Das geschieht in vielerlei Gestalt, in Bildungsangeboten, in Gemeinschaft, auf Freizeiten, im Stadtteilprojekt, in der Konfession, im Beratungsgespräch und eben auch in Andachten und Gottesdiensten.

Wer aber eine weitergehende Beauftragung für Seelsorge, den Schuldienst oder zur öffentlichen Wortverkündigung anstrebt, muss zusätzlich zu den in Ausbildung oder Studium erworbenen Kompetenzen weitere Qualifikationen für den jeweiligen Bereich nachweisen.

Der „geordnete Dienst der öffentlichen Verkündigung in Wort und Sakrament“ beinhaltet die Befähigung zum regelmäßigen Feiern und Leiten von Gottesdiensten, zum Taufen und Feiern des Abendmahls sowie die Gestaltung von Kasualien wie die Konfirmation oder die Trauung.

Wie ist der Weg zur Beauftragung?

1. Die Beauftragung ist immer an einen bestimmten Ort oder eine bestimmte Einrichtung gebunden. Die Stelle, in deren Zuständigkeitsbereich der Auftrag zur öffentlichen Verkündigung wahrgenommen werden soll, stellt einen Antrag an das Dezernat Personal im Verkündigungsdienst im Landeskirchenamt. Der zuständige leitende geistliche Dienst, zum Beispiel eine propstliche Person, soll den Antrag befürworten.

2. Im Landeskirchenamt wird geprüft, ob die im DGpDG genannten Voraussetzungen erfüllt sind. Es wird insbesondere geprüft, ob die geforderte zusätzliche Qualifikation vorhanden ist. Fehlt diese, ist eine entsprechende Fortbildung zu absolvieren. In der Nordkirche ist dieses an unserer Hochschule möglich.

3. Sind alle Voraussetzungen erfüllt, wird die Beauftragung durch die zuständigen bischöflichen Personen aus- und in einem Gottesdienst zugesprochen.

4. In einer Dienstvereinbarung soll festgelegt werden, welche konkreten Aufgaben die Beauftragung am jeweiligen Ort nach sich zieht.

5. Die Verkündigungsdienstverordnung VerkDVO und die dazugehörige Verwaltungsvorschrift sind zu beachten.

Berufspolitische Aspekte

Schon jetzt und in den kommenden Jahren fehlen vermehrt Pastor*innen in der Nordkirche. Die Babyboomer gehen in den Ruhestand und es werden derzeit weniger Menschen ausgebildet, als für die Neubesetzung von Stellen erforderlich wären. Das hat zur Folge, dass es nun eine vermehrte Bereitschaft gibt, Diakon*innen und Gemeindepädagog*innen mit dem Verkündigungsdienst zu beauftragen. Außer Acht gelassen wird dabei, dass die gleiche Problematik auch den gemeindepädagogisch diakonischen Dienst betrifft. Auch hier fehlen schon jetzt Fachkräfte, Stellen können nicht besetzt werden.

Werden vermehrt Gemeindepädagog*innen und Diakon*innen mit der öffentlichen Verkündigung beauftragt, so fehlen diese in ihren jeweiligen Handlungsfeldern. Denn die zur Verfügung stehenden Zeitressourcen werden kaum zunehmen. Die jeweiligen Handlungsfelder sind aber jene, die die Kirchen laut Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung in besonderer Weise fördern sollten, da hier religiöse Sozialisation stattfindet beziehungsweise die kirchliche, diakonische Arbeit gut anerkannt ist.

Es besteht die Gefahr, dass sich ein Klerus-Minor entwickelt, der gleichwertige Aufgaben übernehmen soll, aber in der Gemeinde nicht die gleichen Rechte erhält und auch das Gehalt weiter unterschiedlich ausfällt. Statt immer neu auftretende Lücken aufzufüllen, sollte es einen Diskurs über Kirchenbilder und Verkündigung geben. Kommunikation des Evangeliums geschieht in vielerlei Gestalt in Wort und Tat. Die verschiedenen Dimensionen stehen aber eben nicht gleichwertig nebeneinander. In Kirchen- und Gemeindebildern, in Rechtstexten und Zukunftsideen erhält die Wortverkündigung (am Sonntag) häufig eine herausgehobene Position. Aber versammelt sich die Gemeinde noch am Sonntagmorgen im Gottesdienst? Ist sie nicht ebenso an vielen anderen Orten anzutreffen? Welche Gemeinde meinen wir? Was verstehen wir unter Verkündigung?

Über diese berufs- und kirchenpolitischen Aspekte wünsche ich mir ehrliche Diskurse.

Dagmar Krok

„Werke der Barmherzigkeit eines Hobbits“

Bei seiner Einführung als Diakon in der Kirchengemeinde Trappenkamp/Bornhöved hielt Jonas Kröning die Predigt

30

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Es ist wie in den alten Geschichten, voller Dunkelheit und Gefahren waren sie. Manchmal wollte man das Ende gar nicht wissen. Wie sollte so eine Geschichte gut ausgehen? Wie könnte die Welt wieder so werden wie früher, wenn doch so viel Schlimmes passiert ist? Aber letzten Endes geht auch er vorüber, dieser Schatten. Selbst die Dunkelheit muss weichen. Ein neuer Tag wird kommen, und wenn die Sonne scheint, wird sie umso heller scheinen. Das waren die Geschichten, die einem im Gedächtnis bleiben, die irgendetwas zu bedeuten hatten, selbst wenn man noch zu klein war, um sie zu verstehen. Die Leute in diesen Geschichten hatten stets die Gelegenheit, umzukehren, nur taten sie es nicht. Sie gingen weiter. Weil sie an irgendwas geglaubt haben.“

Filmkenner werden diese Worte erkennen und zuordnen können. Diese Worte spricht der Hobbit Samwise Gamdschie in dem zweiten Film der Trilogie Herr der Ringe.

Zeilen, die nachdenklich machen, wenn man sich die Situation von Sam und sei-

nem Freund Frodo vor Augen ruft. Wie sie auf dem Weg zum Schicksalsberg durch eine gefährliche Welt laufen, durch Kriegsschauplätze schlüpfen müssen, stets begleitet von der Angst, entdeckt zu werden. Die Dunkelheit ist schier übermächtig.

Als Fan der Geschichte des Autors Tolkien und der Filme von Peter Jackson denke ich bis heute immer wieder bei verschiedenen weltumspannenden Ereignissen an genau diese Stelle zurück. Manchmal möchte ich gar nicht in die Nachrichten schauen, möchte keine Zeitung vor die Nase bekommen, keine Pushmitteilung bekommen, in der ich wieder eine weitere Meldung erhalte, die das Bild einer gefährlichen Welt manifestiert. Die Frage: Wie kann so eine Geschichte gut ausgehen?

Krieg in der Ukraine, Krieg im Nahen Osten, jüngste Naturkatastrophen, Terroranschläge, das Erstarken von rechten Parteien auf der Welt. Dazu die eigenen Sorgen und Ängste. Wo ist dann dieses Licht? Die Strahlen der Sonne, von denen einer der kleinsten Helden der Gemeinschaft des Ringes in „Der Herr der Ringe“ hier erzählt? Manchmal fällt es mir schwer, diese zu sehen.

Ich habe Angst. Ich gebe es offen zu. Ich möchte keinen Krieg auf der Welt. Ich möchte nicht, dass die Kriege unserer Zeit sich ausweiten. Es gibt im Krieg keine Gewinner.

Dann stellt Frodo, der Ringträger, völlig erschöpft, am Ende seiner Kräfte, besessen vom Einfluss des Ringes, auf die Worte von Sam eine Frage, welche gar nicht besser in unsere heutige Welt passen könnte: „Woran sollen wir glauben, Sam?“

Gute Frage: Was ist es, das uns den Mut gibt, weiterzugehen? Was gibt uns die Kraft, auszuhalten, was wir nicht ändern können? Manchmal nur rätselhaftes, verzweifertes Schulterzucken. Der Impuls: Ich halte mir die Augen und Ohren zu! Dann bekomme ich nichts mit.

Wie kann ich diese Sorgen, diese Probleme der Welt lösen? Ich bin doch viel zu klein ... Was kann ich schon ausrichten? Einer von 8 Milliarden Menschen.

Die Antwort hält Gandalf der Graue, Zauberer und Freund der Gefährten für uns parat: „Ich finde, es sind die kleinen Dinge. Alltägliche Taten von gewöhnlichen Leuten, die die Dunkelheit auf Abstand halten. Einfache Taten aus Güte und Liebe.“ Mit den Worten der Jahreslosung 2024 heißt das übersetzt: „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ im 1. Korintherbrief 16, 14.

Nun bleibt in dieser Situation die Frage zu klären: Wer hat von wem „abgeschrieben“? Gandalf von Paulus oder umgekehrt?

Natürlich haben die beiden absolut gar nichts miteinander zu tun, aber sie haben eines gemeinsam: Sie machen uns Mut. Mut, weiterzumachen, selbst wenn uns alles zu dunkel erscheint. Den Glauben daran aufrechtzuhalten und an das Licht der Welt zu glauben. Das Licht der Welt, das sich in Jesus Christus verkörpert, uns umschließt und wärmt, wenn wir uns klein und hilflos fühlen. Einfache Taten von gewöhnlichen Menschen, von uns für uns.

Einfache Taten als simple Beispiele hält Matthäus 25, 35–40, mit den Werken der Barmherzigkeit für uns bereit. Für uns Diakone ist dies zugleich ein wichtiger Kernaspekt des diakonischen Handelns und erinnert uns an einfache Taten, die wir einander geben und schenken können. „Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.“

Und dann fällt mein Blick wieder auf den Hobbit Sam und mir fällt auf: Er lebt genau diese Werke, er verkörpert sie. Er sorgt sich die ganze Reise über darum, dass sein Herr Frodo genug isst und trinkt. Er „besucht“ ihn sogar im Gefängnis. Denn Frodo wird immer mehr zum Gefangenen seiner eigenen düsteren Gedanken und der Macht des Ringes; seiner großen Bürde, die er zu tragen hat. Später

31

kämpft er sich sogar zu seinem Freund durch und kleidet ihn in neue Kleider ein, als dieser wirklich von Orks gefangen wurde. Mit anderen Worten: In allen drei Filmen, in der gesamten Geschichte, weicht Sam seinem Frodo nicht ein einziges Mal von der Seite.

Beispiele, die einen aufmerksam machen auf die individuellen Bedürfnisse meines Gegenübers. Bedürfnisse in einer Welt von Problemen und der Suche nach der Ideallinie. Die Lösung ist so nah. Sei es das Teilen von Dingen zum eigenen Wohl und dem meines Gegenübers. Dem Leihen von Dingen, die anderen helfen. Liebevoller Gesten, wenn man krank darniederliegt. Das Besuchen in Gefängnissen, die sich manchmal nur in den eigenen Köpfen befinden, weil man den berühmten Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht. Und, wer weiß: Vielleicht gelingt der Ausbruch? Wenn nicht alleine, dann vereint.

Ein offenes Wort, ein offenes Auge, eine helfende Hand. Mitten im hektischen Alltag unserer Zeit. Diese Dinge allein haben die Kraft, Großes zu bewirken. Eine einfache Tat: Nächstenliebe. Wir dürfen nicht die Augen verschließen, nur weil die Dunkelheit alles in Besitz zu nehmen scheint. Wir dürfen uns nicht verschlie-

ßen voreinander. Die Herzen verbergen und ihnen das verwehren, was ein jedes Herz braucht: Liebe! Egal, wer mein Gegenüber ist, mit all seinen Facetten, und welche Last er selber trägt, von der ich vielleicht gar nichts weiß. Er*Sie hat die gleiche Hilfe verdient. Kernelement des diakonischen Handelns.

Es reicht ein kleines liebevolles Wort, etwas Mutmachendes, Aufbauendes. Etwas, das den Menschen mir gegenüber das Gefühl gibt: Ich schaff das schon, auch wenn der berühmte Berg der vor einem liegt, unüberwindbar scheint. Schenken wir uns diese Werke der Barmherzigkeit, so können wir uns in Erinnerung an das Gebot der Nächstenliebe dazu befähigen, alles zu schaffen. Wir müssen nur gemeinsam daran arbeiten. Im Dienst aneinander.

Und schon wird die Welt um uns herum ein wenig heller und uns allen wird das bewusst, was der Hobbit Sam schon lange weiß: „Es gibt etwas Gutes in dieser Welt, Herr Frodo! Und dafür lohnt es sich zu kämpfen!“ Dies sollten wir nie aus den Augen verlieren.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Jonas Kröning

Nachruf auf Manfred Jungheim

Schon zu Zeiten, als die jungen studierenden Brüder im neu erbauten Brüderhaus die praktischen Einzelzimmer in der 5. Etage bewohnten, lernte ich Manfred kennen. Eine kleine Gruppe von Klassenbrüdern, die schon eifrig dabei waren, jeweils Freundinnen für sich zu gewinnen, was ihnen auch glücklicherweise gelang. Es entwickelten sich intensive Freundschaften, man „besuchte“ sich gegenseitig, unternahm Ausflüge und organisierte Klassenfreizeiten, gar gemeinsame Reisen.

Nach bestandener Diakonenprüfung und dem Anerkennungsjahr im Gräflingsberg verschlug es Manfred nach Berlin. Im Diakoniezentrum Heiligensee oblag ihm die stellvertretende Leitung eines Heilpädagogischen Kinderheimes. Inzwischen hatte er auch seine Barbara geheiratet und sein Sohn Gregor erblickte das Licht der Welt.

Von Berlin aus begann Manfred seine Zusatzausbildung zum Heilpädagogen, die ihn einige Zeit später veranlasste, die erworbenen Kenntnisse beruflich auch anzuwenden. Da lockte ihn ein Angebot in den südlichsten Zipfel der Republik, wo er sich in dem romantischen Schloss

Beuggen der Erziehung von verhaltensauffälligen Kindern widmen wollte. Allein, die instabile finanzielle Lage der Einrichtung ließ die Sehnsucht nach den nördlichen Breitengraden wieder stärker werden. So fand Manfred nach dem fast

einjährigen Abstecher seine eigentliche Berufung in der Leitung eines Heimes der Lebenshilfe in Hannover. Hier konnte er sein gutes Einfühlungsvermögen und seine vorsichtige Art im Umgang mit den Familien und den Mitarbeitern vollumfänglich einsetzen. Seine Mitarbeiter schätzten seinen demokratischen Führungsstil und – wie sagte man – lösungsorientierten Ansatz. Er wirkte hier 25 Jahre lang bis zu seinem Ruhestand.

Seine eigene Familie indes teilte seinen zeitintensiven Arbeitseinsatz nicht in allen Fällen.

Manfred wuchs mit seinen beiden älteren Brüdern in einem kleinen hessischen Ort nahe der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze auf. Sein Vater, ein Eisenbahnbeamter, erhielt wohl nur ein schmales Gehalt, und so bestimmte äußerste Sparsamkeit die Kindheit und Jugendjahre der Jungs. Für Manfred blieb



Manfred Jungheim
geboren am
13. November 1944
verstorben am
17. November 2023

das sparsame Wirtschaften prägend für sein ganzes Leben; er selber gönnte sich äußerst selten luxuriöse Dinge.

Außer Reisen, die leistete er sich immer wieder und gerne. Von Irland bis Russland, von Israel bis Italien, von Finnland bis Spanien bereiste er ganz Europa und gelangte bis nach Guatemala in Mittelamerika. Meist war er in den jeweiligen Ländern von früh morgens bis spät abends zu Fuß unterwegs, weite Strecken lief er, die seine Reisebegleitung an den Rand der Erschöpfung brachten. Dabei ließ er keine Kirche und keinen Friedhof aus, die auf seinem Weg lagen. Alle, wirklich alle Kirchen sah er sich von innen an und hielt dort einen Augenblick inne.

Ja, Manfred liebte Kirchen und er blieb auch seiner Heimatkirchengemeinde treu, solange es ging. Denn leider mach-

te sich kurz nach dem Eintritt in den Ruhestand neben weiteren körperlichen Beschwerden eine Demenzerkrankung bemerkbar und verschlimmerte sich nach und nach. Ein Zusammenleben im gemeinsamen Grasdachhaus in Hannover-Bothfeld war bald nicht mehr möglich und er zog in eine Pflegeeinrichtung. Für seine Frau Barbara bedeutete sein sich verschlechternder Zustand viel aufopfernde Fürsorge und Kraftanstrengung bis zuletzt.

Nun hat er seine letzte Ruhe in einem Kolumbarium gefunden, in seiner Kirche, die er so liebte. Auf der trennenden Glaswand liest man den Vers: „Und ich bleibe im Hause des Herrn immerdar.“ Eine große Christusfigur bewacht diesen friedlichen Ort, hier ist Manfred wahrlich gut aufgehoben. *Greta Ziese*

Nachruf auf Dieter Sebastian

Am 14. Februar 2024 ist Bruder Dieter Sebastian im Alter von 87 Jahren gestorben.

Sehr früh, mit 15 Jahren, wurde er in seiner Kirchengemeinde in Alt-Cuxhaven aktiv. Erst als Jungcharleiter, zwei Jahre später wurde er Jungcharführer. „In dieser Zeit wurde der Wunsch in ihm wach, den Beruf des Diakons zu erlernen.“

Fast 67 Jahre war er dann Mitglied unserer Gemeinschaft. Nach einer Ausbildung als Fahrradmechaniker bewarb er sich 1956 zur sechsjährigen Ausbildung als Diakon und Wohlfahrtspfleger.

1960 wurde in seiner Personalakte vermerkt: „In seiner Arbeitsweise ist er zielbewusst und vorsichtig. Herr Sebastian hat die erforderliche Willensstärke zur Verfügung, um auch mit Widrigkeiten

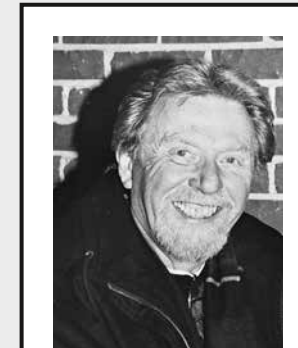
fertig zu werden.“ Nach der Ausbildung hat Bruder Sebastian für ein Jahr als Gemeindediakon in St. Stephanus in Hamburg gearbeitet. Von 1962 bis 1968 war er Schiffermissionar beim Diakonischen Werk in Frankfurt. Anschließend wurde

er bis 1974 Gemeindediakon in Halstenbek. Dann übernahm er für 6 Jahre die Leitung des Heilpädagogischen Jugendwohnheims Dobbheide in Bremen.

Seine letzte berufliche Station war von 1980 bis zu seinem Ruhestand 1996 die Leitung des Alten- und Pflegeheims Bodemann-Heim in Hamburg-Finkenwerder.

Dieter Sebastian war verheiratet und hat einen Sohn. Seine Frau Helga verstarb im Januar 2021.

Claudia Rackwitz-Busse



Dieter Sebastian
geboren am
11. November 1936
verstorben am
14. Februar 2024

Nachruf auf Horst Binder

Am 7. März 2024 ist unser Bruder Horst Binder im Alter von 92 Jahren gestorben.

72 Jahre war Horst Binder Mitglied unserer Gemeinschaft.

Bevor er ins Rauhe Haus kam, absolvierte er eine Lehre als Stellmacher.

Horst hatte in seiner Kirchengemeinde schon Erfahrungen als Jugendgruppenleiter gesammelt. Diese Erfahrungen motivierten ihn, Diakon zu werden. 1949 besuchte er Das Rauhe Haus. Nach einem Gespräch wurde ihm ein Ausbildungsplatz angeboten. „Seit dem Angebot habe ich oft darüber nachgedacht. Obwohl ich den Gedanken oft verwarf, spürte ich den Ruf immer deutlicher.“

Horst absolvierte die sechsjährige Ausbildung zum Diakon und Wohlfahrtspfleger. Über Horst hieß es dann 1956: „Bruder Binder hat sich als eifrig und fleißig erwiesen und er half den Kindern mit besonderem Verständnis und großer Geduld.“ Seine handwerklichen Kenntnisse wurden gleich mit eingebunden.

Nach der Ausbildung wurde er Gemeinmediakon. Bis 1957 war er in Hamburg-Horn in der Martins-Kirche, anschließend

in St. Johannis in Harvestehude und schließlich von 1964 bis zu seiner Pensionierung 1993 in der Simeon-Gemeinde.

Pastor Martin Ulrich zu seinem Abschied: „Seine Arbeit verstand er als aus dem Glauben gegründet, war ganz bewusst ‚bei Kirchens‘, als einer, der die gesamte Gemeinde im Blick hatte. Er hatte den Vorsitz und die Geschäftsführung des Gemeindepflegeausschusses, bereitete Gemeindeveranstaltungen mit vor, gestaltete die Schaukästen und leitete mehr als 30 Jahre die Gemeindebücherei. Ferner hat er religionspädagogische Arbeit im Kindertagesheim gemacht und war als ausgebildeter Wagen- und Karosseriebauer auch hand-

werklich im Gemeindebereich zur Stelle.“

Unterstützt wurde er dabei von seinen Kindern.

Nach dem frühen Tod seiner ersten Frau Ilse heiratete er 1962 Rosemarie. Sie starb 2015. Horst hat 5 Kinder.

Seit 1983 war er Vorsitzender unserer Grabgemeinschaft. Dazu gehörten die Verwaltung der Grabstellen und die Pflege der Beziehungen zu den Mitgliedern. Den Diakonen und damit auch Horst war



Horst Binder
geboren am
4. September 1931
verstorben am
7. März 2024

es wichtig, dass Brüder und Schwestern und auch ihre Angehörigen einen Platz in diesem Grabgarten bekamen.

Das Engagement für die Grabgemeinschaft ist ein verantwortungsvolles Amt, das Horst immer in hoher Kompetenz und Verbundenheit ausgeführt hat. So wie er auch mit Verlässlichkeit am Leben der Gemeinschaft teilnahm, solange es ihm möglich war.

Unsere Gemeinschaft verdankt Horst seine treue Verbindlichkeit, das Hüten unserer Geschichte und die gute Verantwortung von ihm und seinem Sohn für die Grabgärten.

Wir wissen ihn nun geborgen in Gottes Hand.

Wir danken Gott für das reiche und erfüllte Leben unseres Bruders.

Claudia Rackwitz-Busse

Nachruf auf Wolfgang Heise

Bruder Wolfgang Heise ist von uns gegangen. Im Alter von 84 Jahren hat ihn Gott am 13. Juli 2024 zu sich genommen.

Selbstbewusst und bescheiden hat Bruder Heise seinen Dienst konsequent als Diakon der Evangelisch-Lutherischen Kirche wert- und zielgerichtet wahrgenommen und umgesetzt.

Bruder Wolfgang Heise wurde am 23. Mai 1940 in Landsberg/Warthe geboren. Von dort wurde er mit seiner Mutter und den Geschwistern 1945 von den Polen vertrieben und zog über Vielitz (Brandenburg) und Reiskirchen (Hessen) 1953 nach Gießen. Dort beendete er seine Schulzeit und schloss seine kaufmännische Lehrzeit mit dem Gehilfenbrief ab.

In dieser Zeit „begleitete“ und „beunruhigte“ ihn immer wieder – während der Zeit im Kindergottesdienst, im Konfirmandenunterricht und als Mitglied im Westdeutschen Jungmännerbund – der Lebensgrundgedanke: „Was habe ich mit Jesus Christus zu tun?“

Erst die Begegnung mit Pastor Johannes Busch öffnete ihm 1955 bei einer Andacht im Bundeszeltlager des Westdeutschen Jungmännerbundes in Mi-

chelstadt/Odenwald die Augen für seine persönliche Situation und sein Verhältnis zu Jesus Christus, ergänzt durch viele Gespräche mit Freunden und Diakonen. Dies brachte ihn dazu, mit tiefer Überzeugung am 1. April 1959 der Bruderschaft des

Rauhen Hauses als Diakonschüler beizutreten, um aktiv sein Leben in der Nachfolge von Jesus Christus einzusetzen.

Mit tiefer Überzeugung und unverdrossen übernahm er gleich mit Beginn der Ausbildung die vielfältigen und fordernden Aufgaben als Gehilfe und die ständig steigenden Herausforderungen der unterschiedlichen Ausbildungsgänge. Dabei war er ein fairer und verlässlicher Mitbruder, was unter an-

derem seine besondere Anerkennung in der Wahl zum Klassensprecher der Jahrgangsstufe fand.

Da der Begriff „Freizeit“ während der fünfjährigen Ausbildung nur sehr selten eine praktizierte Tätigkeit war, erhielten derartige Momente eine hohe Wertschätzung. Bei Wolfgang waren derartige Augenblicke immer mit dem Namen Alice verbunden, seiner Freundin, späteren Verlobten und Ehefrau.



Wolfgang Heise
geboren am
23. Mai 1940
verstorben am
13. Juli 2024

Am 8. Mai 1964 wurde geheiratet, nachdem Wolfgang am 31. März des gleichen Jahres seine Ausbildung als Diakon und Wohlfahrtspfleger vollendet hatte. Der Sohn Matthias Alexander wurde am 20. November 1966 geboren.

Der 26. September 1965 wurde für den Diakon Wolfgang Heise zum Einsegnungsdatum.

Seine beruflichen Einsatzorte und Arbeitsfelder waren: 1964 bis 1966 die Kirchengemeinde Hamburg-Hamm als Gemeindediakon, 1966 bis 1967 die Stadt Frankenthal/Pfalz als Stadtfürsorgeinspektor, 1967 bis 1974 die Kirchengemeinde Hamburg-Uhlenhorst als Gemeindediakon, 1974 bis 1996 das Diakonische Werk Hamburg als Referent für Altenarbeit, 1996 bis 2000 Persönlicher Referent des Landespastors im Diakonischen Werk Hamburg.

Am 29. Februar 2000 wechselte er in den Ruhestand.

In dieser Zeit wirkte er weiter in den ihm bereits vertraut gewordenen kirchlichen Angeboten in der Hamburger City (Rathauspassage, Kirchencafé), war immer wieder gerne aktiv im Seniorenkonvent der Brüder- und Schwesternschaft dabei und brachte sich mit neuen Ideen

engagiert im Konvent als Mitglied im Leitungsteam (generationsübergreifendes Filmcafé) ein.

Am 4. Februar 2013 starb seine Frau Alice unerwartet im Alter von 71 Jahren, die als langjähriges und sehr vertrautes Mitglied der Familie immer wieder für einen starken Halt im Lebensalltag sorgte.

2016 begegneten sich Wolfgang und Astrid Burmester, die sich aus der Konfirmandengruppe 1967 der Heilandskirche Hamburg-Uhlenhorst kannten und beschlossen, „die nächste Wegstrecke ihres Lebens gemeinsam zu wandern“. Am 20. 10. 2018 gaben sie sich im Andachtsraum der diakonisch-sozialen Einrichtung Rathauspassage auch kirchlich das Ja-Wort.

Viele Menschen waren dankbar für Wolfgangs treue Verbindlichkeit, seine Aufgeschlossenheit und sein Bruder-Sein für Jüngere und Ältere, Mitmenschen außerhalb und innerhalb unserer kirchlichen Gemeinschaft.

*Gott der Herr ist Sonne und Schild;
der Herr gibt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes Mangeln lassen
den Frommen“ (Psalm 84, 12)*

Hans-Werner Fechner

Nachruf auf Volkmar Lange

Am 7. Dezember 2024 ist unser Bruder Volkmar Lange im Alter von 96 Jahren gestorben.

Geboren wurde er am 7. Juni 1928 in Swinemünde. Dort wuchs er zusammen mit seinen Geschwistern auf. 1938 begann der Einfluss der Nazis, schreibt Volkmar in seiner Biographie. Sein Jahrgang kam „selbstverständlich“ in das „Deutsche Jungvolk“ und anschließend in die Hitlerjugend. 1943 wurde Swinemünde evakuiert und für Familie Lange begann eine Irrfahrt.

Die endete 1946, nachdem der Vater aus der Gefangenschaft kam. Die Familie zog nach Lübeck. Dort machte Volkmar eine Ausbildung zum Buchbinder. Parallel entdeckte er seine Leidenschaft für die Musik. Er wurde Mitglied des Kirchenchors und lernte die „Blechbläserei“. Zusätzlich engagierte er sich in der Jugend- und Konfirmandenarbeit. „Dabei entdeckte ich mein pädagogisches Talent und entschied mich, Diakon zu werden.“

Am 7. Juli 1952 begann er seine Ausbildung im Rauhen Haus. Der lange Weg der Ausbildung zum Diakon – die damals

sechs Jahre umfasste – konnte beginnen. Die jungen Brüder haben in Hamburg Horn und an anderen Ausbildungsorten gelebt, gearbeitet und gelernt, um die Ausbildung zum Diakon und Sozialpädagogen oder Wohlfahrtspfleger abzuschließen.



Volkmar Lange
geboren am
7. Juni 1928
verstorben am
7. Dezember 2024

Ein Bruder nannte es in seinen Erinnerungen so: „Ein Rüttelrost“, auf dem die Leitung des Rauhen Hauses „die Weizen von der Spreu trennt“. Über Volkmar hieß es dann 1955: „Bruder Lange ist ein feinfühlig, umsichtiger, aber auch zielstrebig Mensch, der sein Tun lebensnah und fachlich umsetzt ...“

Nach dem Examen entschied sich Bruder Lange, Gemeindediakon in St. Jürgen in Hamburg-Landgenhorn zu werden. Dienstbeginn war der 2. Mai 1957. Pensioniert wurde er am 1. Juni 1993 – als Gemeindediakon in St. Jürgen.

Auch nach der Pensionierung blieb er St. Jürgen verbunden, war Mitglied des Kirchenvorstandes, übernahm immer wieder Aufgaben in der Gemeinde und blieb dem Posaunenchor treu.

Im Ruhestand entdeckte Volker die Freude am Reisen. Allein, mit Freunden

und ehemaligen Konfirmanden und Jugendlichen aus St. Jürgen.

Bei einem Besuch in seiner Wohnung wurde mir klar, wie sehr er verbunden war mit St. Jürgen. Das ist auch in unserer Gemeinschaft nur noch sehr selten und sicher auch nicht mehr üblich – aber es machte Volkmars Leben damit einmalig.

Unsere Gemeinschaft ist dankbar für Volkmars treue Verbindlichkeit, seine Aufgeschlossenheit, sein Bruder-Sein, seine Offenheit für Jüngere und Ältere.

Wir wissen ihn nun geborgen in Gottes Hand. So soll auch der Psalm, den Johann Hinrich Wichern für das Rauhe Haus als Hauspsalm auswählte und der Volkmars Diakonen-Leben begleitet hat in diesem Abschied Trost sein:

*Gott der Herr ist Sonne und Schild;
der Herr gibt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln lassen
den Frommen. (Psalm 84, 12)*

Claudia Rackwitz-Busse

ALLGEMEINE TERMINE

- 8. 2. . . . Konstituierende Sitzung
Delegiertenversammlung
- 15. 4. . . . Friedens-Workshop,
Wichern-Saal
- 30. 4.–4. 5. Deutscher Evangelischer
Kirchentag, Hannover
- 12.–13. 9. · Brüder- und Schwesternntag,
Mitgliederversammlung
- 13. 9. . . . Gottesdienst mit Verabschie-
dung der Konviktsmeisterin
- 14. 9. . . . Festgottesdienst Nordkirche,
Einsegnungen
- 10. 12. . . . Adventskaffee, Wichern-Saal

KONVIKT HAMBURG SÜD

- 19.–21. 9. · Konvikttreffen, Kloster
Amelungsborn

KONVIKT HAMBURG WEST

- 27. 2. . . . Konvikt Micheltreff
- 28.–30. 3. · Klosterfahrt Nütschau
- 10. 4. . . . Konvikttreffen,
theologisches Thema
- 19. 6. . . . Konvikttreffen, Besuch
Gemeinschaftsleitung
- 12. 7. . . . Konvikttreffen,
Tagespilgerweg
- 16. 9. . . . Konvikttreffen,
Bahnhofsmision
- 27. 11. . . . Konvikt Weihnachtstreffen

KONVIKT NIEDERSACHSEN

- 22. 3. . . . Konvikttreffen, Stade

KONVIKT OSTDEUTSCHLAND

- 25.–27. 4. · Konvikttreffen, Damm

KONVIKT RHEINLAND/WESTFALEN

- 11.–13. 4. · Konvikttreffen
- 7.–9. 11. · Konvikttreffen

KONVIKT SCHLESWIG-HOLSTEIN NORD

- 22. 3. . . . Konvikttreffen, HH-Rissen
- 20.–22. 6. · Familienfreizeit,
Koppelsberg/Plön

KONVIKT SCHLESWIG-HOLSTEIN OST/
BERGEDORF

- Lutherkirche Lübeck, jeweils um 13 Uhr
- 15. 2. . . . Konvikttreffen
- 10. 5. . . . Konvikttreffen
- 6. 9. . . . Konvikttreffen
- 6. 12. . . . Konvikttreffen

KONVIKT SCHLESWIG-HOLSTEIN SÜD/
ALTONA

- 15. 2. . . . Konvikttreffen,
- 10. 5. . . . Konvikttreffen
- 22. 5. . . . Konvikttreffen
- 11. 9. . . . Konvikttreffen
- 24. 11. . . . Kekskonvikt
- 20. 12. . . . Kaminkonvikt

KONVIKT SÜDDEUTSCHLAND

- 4.–6. 4. · Konvikttreffen, Puschendorf

KONVENT DER SENIOREN

- 12. 3. . . . Filmcafé

— — — Save the date — — —

Ist Frieden möglich?

Die Botschaft der Bergpredigt in Kriegszeiten

Die Brüder- und Schwesternschaft lädt ein zu Vortrag und Diskussion

Referenten:

Professor Dr. Fernando Enns

Fachbereich Ev. Theologie an der Universität Hamburg

Paul Steffen

Politikwissenschaftler, Hamburg

15. April 2025 von 18 bis 20.30 Uhr

Wichern-Saal , Horner Weg 190, 22111 Hamburg

Anmeldung: diakonenbuero@rauheshaus.de



IMPRESSUM

REDAKTIONSSCHLUSS BOTE 2/25: 15. JUNI

Der Bote, Berichte aus der Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses, erscheint zweimal im Jahr. **Herausgeberin** Diakonin Claudia Rackwitz-Busse, Diakonin Claudia Bädelt, Diakonin Katharina Bloemberg **Redaktionsteam** Martin Krok, Johanna Kutzke, Tilman Lutz, Uwe Mann van Velzen, Claudia Rackwitz-Busse (verantw.), Maria-Katharina Schulz **Kontakt** Beim Rauhen Hause 21, 22111 Hamburg, Tel. 040/655 91-170, diakonenbuero@rauheshaus.de **Für unverlangt eingesandte Beiträge** wird keine Verantwortung übernommen. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. **Gestaltung** Johannes Groht Kommunikationsdesign **Abbildungen** Karin Desmarowitz (3), Thomas Hirsch-Hüffell (18), Martin Krok (10, 17, 40), Arnica Mühlendyck (27), Eva Nadler (22), privat, vecteezy.com (43) **Druck** A. S. Müller Sofortdruck, Hamburg, gedruckt auf 100 % Recyclingpapier **Konto der Brüder- und Schwesternschaft** Ev. Bank, IBAN: DE79 5206 0410 0006 4117 38, BIC: GENODEF1EK1 **Spendenbescheinigung** auf Wunsch

Lichtnester

In Zeiten, wenn Hellsichtige schwarzsehen,
dürfen wir nicht aufhören, nach Lichtnestern zu suchen,
in denen wir verheißungsträchtige Gelege warmhalten
und neuen Gesang ausbrüten. Er durchsonnt uns auf Herzhöhe,
lässt in uns das dennoch Mögliche im Unmöglichen wirklich werden.

Gerhard Mevissen

